This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

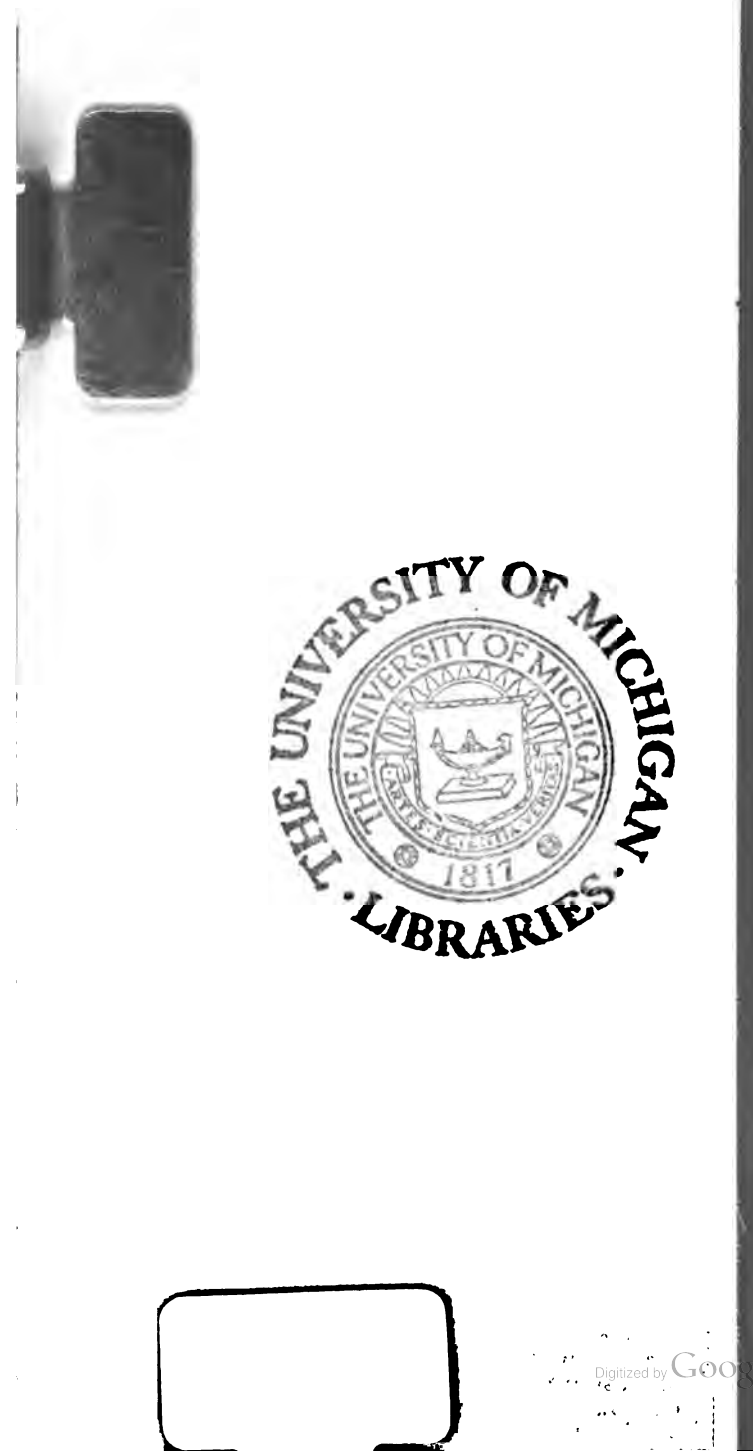
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

828
J178ra
t

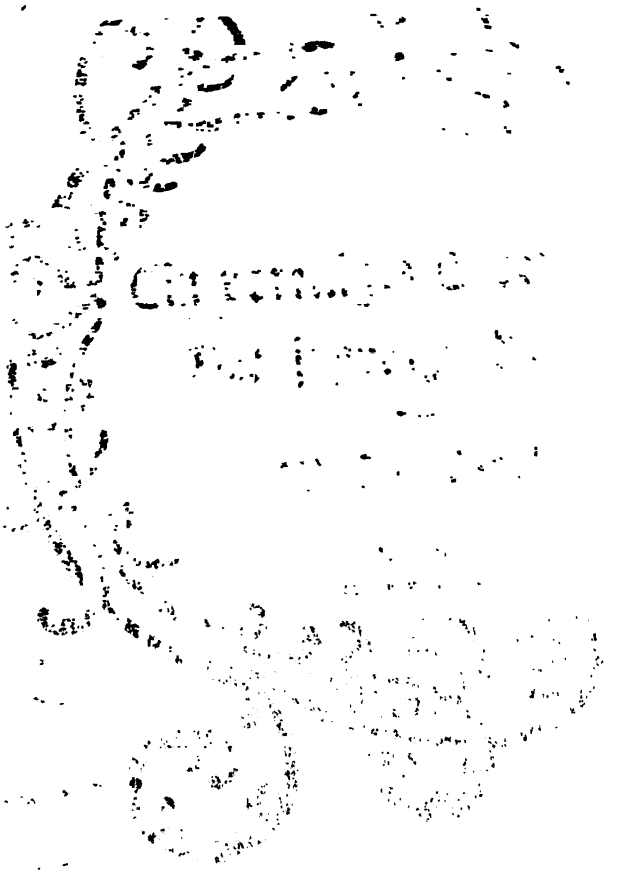
A 3 9015 00397 529 2
University of Michigan – BUHR

Digitized by Google



Digitized by Google

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
GRADUATE LIBRARY



Digitized by Google

Digitized by Google

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
GRADUATE LIBRARY

* Wiesbadener Volksbücher Nr. 62. *

Ein voreiliges Experiment.
Der schwarze Kater.

Von

W. W. Jacobs.

I. Auflage.
(1. bis 20. Tausend.)

Verlag des Volksbildungsvereins zu Wiesbaden.
Geschäftsstelle: Buchhandlung Heinrich Staadt, Wiesbaden.
1905.

Preis 10 Pfennig.

Digitized by Google

Digitized by Google

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
GRADUATE LIBRARY

Wiesbadener Volksbücher Nr. 62.

Ein voreiliges Experiment.

Der schwarze Kater.

Von

W. W. Jacobs.

Erste Auflage. — 1. bis 20. Tausend.

Verlag des Volksbildungsvereins zu Wiesbaden.
Geschäftsstelle: Buchhandlung Heinrich Staadt, Wiesbaden
1905.

Digitized by Google

Digitized by Google

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
GRADUATE LIBRARY

Wiesbadener Volksbücher Nr. 62.

Ein voreiliges Experiment.

Der schwarze Kater.

Von

W. W. Jacobs.

Erste Auflage. — 1. bis 20. Tausend.

Verlag des Volksbildungsvereins zu Wiesbaden.
Geschäftsstelle: Buchhandlung Heinrich Staadt, Wiesbaden
1905.

Digitized by Google

Genehmigung
entnommen
828
J178ra
t

Mit Genehmigung des Verlegers abgedruckt aus „Seemannshumor. Geschichten und Schwänke von der Wasserkante“ von W. W. Jacobs. I. und II. Sammlung. **Stuttgart**, Verlag von **Robert Lutz** (1901.).

Druck von Ph. Rohr (Inh. Emil Rohr) Kaiserslautern.

Digitized by Google

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
GRADUATE LIBRARY

Starks
Gift
7-19-74
1065868-291

Einleitung.

Die Schriften von W. W. Jacobs erfreuen sich in England großer Beliebtheit und starker Verbreitung; das eine der beiden Bücher, denen die folgenden zwei Erzählungen entnommen sind, liegt bereits in 8., das andere gar in 27. Auflage vor. Dieser Erfolg ist kein unverdienter und findet seine Erklärung in dem gesunden, herzerquickenden Humor, von dem Jacobs' gesamte Werke durchweht sind.

Wenn wir uns nun fragen, worauf Jacobs' humoristische Kraft beruht, so ist zunächst die reiche Erfindungsgabe zu nennen, mit der er frei aus seiner Phantasie heraus schaffend immer neue Handlungen und Situationen darstellt, die von zwingender Komik sind. Einige Übertreibungen und Unwahrscheinlichkeiten muß man freilich dabei in den Kauf nehmen, aber diese kleinen Schwächen werden kaum bemerkt, weil Jacobs es versteht, die handelnden Personen und die ganze Umgebung, in der sie auftreten, mit erstaunlicher Lebenswahrheit auszustatten. Ohne Zweifel hat er hierfür in ausgedehntem Maße Jugendeindrücke und Erinnerungen verwertet. Sein Vater war Hafenmeister in Wapping, einem Stadtteile des östlichen London, der nördlich von den Docks, südlich von der Themse begrenzt wird, also gerade inmitten des gewaltigen Schiffs- und Handelsverkehres der Riesenstadt gelegen ist. So hatte der Knabe allerdings die beste Gelegenheit, das Leben und Treiben auf dem Flusse und die urwüchsigen Seemannsgestalten, unter denen die überwiegende Mehrzahl seiner Erzählungen spielt, aufs genaueste kennen zu lernen und in ihre Eigentümlichkeiten einzudringen. Seine Seeleute machen deshalb alle den Eindruck der größten Echtheit, ihre ganze Erscheinung und Denkweise, ihre etwas rohe, aber im Grunde gutmütige Art und namentlich ihre wortkarge, derbe Sprache ist auf das treueste wiedergegeben

Digitized by Google

und wird überaus ergötzlich. Uns will es scheinen, daß Jacobs durch diese mehr reproduzierende Seite seines Humors fast noch stärker wirkt, als durch seine Erfindungsgabe, ja daß gerade sie maßgebend gewesen ist für die Stellung, die er in der englischen Literatur einnimmt. Er erinnert in dieser Beziehung stark an den plattdeutschen Dichter John Brinkman, dessen „Kasper-Ohm un ik" manche Aehnlichkeit mit seinen Schriften aufweist.

Jedenfalls griff Jacobs mit richtigem Instinkte auf seine Jugendeindrücke zurück, als sich in ihm der literarische Schaffensdrang regte. Er war als Beamter in die Sparkassenabteilung der englischen Reichspost eingetreten; in dieser Stellung, von der man nicht gerade sagen kann, daß sie befruchtend auf die dichterische Phantasie einzuwirken vermag, begann er sich in kleinen Erzählungen zu versuchen, die anonym in Zeitschriften erschienen, bis er dann, von dem englischen Humoristen Jerome K. Jerome ermutigt, die Bücher schuf, die seinen schriftstellerischen Ruf begründen sollten: Many Cargoes, The Skipper's Wooing, See Urchins. Erst vor wenigen Jahren gab er nach 16jähriger Dienstzeit sein Amt auf, um sich ganz der Schriftstellerei zu widmen. Seine Werke umfassen bis jetzt 9 stattliche Bände, und hoffentlich haben wir noch mehr von ihm zu erwarten.

Bei Jacobs' Eigenart, wie wir sie zu schildern versucht haben, ist eine Übersetzung seiner Schriften nicht leicht, besonders die Redeweise seiner Seeleute ist schwer in eine andere Sprache zu übertragen. Um so mehr freuen wir uns sagen zu können, daß die Übersetzung, die wir unsern Lesern bieten, trefflich gelungen ist. Namentlich der Gedanke, das Volksenglisch durch das an unserer Küste und bei unserer seemännischen Bevölkerung vorherrschende Plattdeutsch wiederzugeben, ist ein sehr glücklicher. Daß sich infolge dessen die Übersetzer genötigt sahen, den Schauplatz der Erzählungen an die deutsche Küste zu verlegen und auch sonst leichte Änderungen am Original vorzunehmen, dürfte wohl kaum Anstoß erregen.

Wiesbaden, Februar 1905.

Paul Jürges.

Digitized by Google

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
GRADUATE LIBRARY

Ein voreiliges Experiment.

Kapitän Brathering und Kapitän Fretwurst waren dicke Freunde von Jugend auf. Letzterer hatte sein Schiff verloren und fuhr nun schon seit Jahren auf dem kleinen Schoner seines Freundes als Steuermann. Trotz seiner veränderten Stellung war aber das Verhältnis zwischen ihm und Brathering stets dasselbe geblieben.

Die ganze Nacht vom Sonnabend zum Sonntag hatten die Schauerleute auf dem Bollwerk gearbeitet, um die „Möwe" zu beladen. Jetzt, um zehn Uhr Vormittags, war das Schiff seefertig; die Luken waren geschalkt, das Deck sauber gewaschen und die beiden Freunde standen an der Reling und beobachteten das langsame Steigen des Wassers an den sandigen Ufern der Elbe.

„Wann wollt' sie denn kommen?" fragte der Schiffer, indem er sich reckte und seine Blicke auf dem Bollwerk entlang schweifen ließ. „Um halbig elwen, seggt se," versetzte der Steuermann. Dann, ins Hochdeutsche fallend, fuhr er fort: „Daß du sie aber in deiner Kammer logieren läßt, wo du doch erst selbst

Digitized by Google

[illegible]

[illegible] Schiffer etwas [illegible]

[illegible]

[illegible]

„Ich [illegible]

„Ich [illegible]

„Ich [

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
GRADUATE LIBRARY

Der Schiffer nahm den Brief in Empfang, las ihn, strich nachdenklich seinen Bart und blickte den Steuermann an.

„Wenn dat mal regnet, denn gießt dat auch gleich," meinte er in figürlicher Redeweise.

„Was is los?" fragte der andere.

„Nu kommt mit einmal meine Alte auch an Bord," sagte der Schiffer. „Schickt mir 'n Zettel, daß sie sich klar macht und ich soll auf keinen Fall eher absegeln, als bis sie kommt."

‚Dat is ja eklig," platzte der Steuermann heraus, da der Schiffer eine Meinungsäußerung von seiner Seite zu erwarten schien.

„Da hab' ich ja gar nich an gedacht, ihr dat zu erzählen, daß dein' Frau mit uns kommt," fuhr der Schiffer fort. „Wo soll'n wir sie alle beide nu man bloß einquartieren? Dein' Frau kommt nu doch gewiß?"

„Ganz gewiß," war die Antwort.

„Kein' Utsicht, dat se viellicht ehr Meinung ännert?" meinte der Schiffer und sah nach der andern Seite hinüber.

„Nu, wo sie den neuen Hut hat, gewiß nicht!" antwortete der Steuermann. „Deine Frau wird nu wohl auch nich mehr anderer Meinung werden?"

Der Schiffer schüttelte den Kopf. „Na," meinte er hoffnungsvoll. „Auf eine Art is das ja so ganz schön. Sie können sich wenigstens Gesellschaft leisten und sind nich so einsam. Sie müssen sich nu beide in meine Kammer teilen. Ein Glück is 't blos, dat mein' Frau nich so kumplett is wie deine."

„Nu können wir ja auch mal Whist mit Vieren

Digitized by Google

spielen," schlug der Steuermann vor und folgte dem Schiffer hinunter in die Kajüte, um zu sehen, auf welche Art vielleicht noch etwas mehr Raum geschaffen werden könnte.

„Zwar 'n bißchen eng, aber gemütlich," sagte Kapitän Brathering.

Fast zu gleicher Zeit fuhren die beiden Droschken auf dem Kai bei der „Möwe" vor. Kaum hatte Frau Bratherings Kutscher ihr Gepäck auf dem Bollwerk niedergesetzt, als auch schon Frau Fretwurst mit dem ihrigen ankam. Die beiden Damen, die einander vollkommen fremd waren, betrachteten sich neugierig und schauten auf das leere Deck der „Möwe" hinab.

„Paul!" kreischte Frau Fretwurst, eine imposante Erscheinung, indem sie ihre Stimme aufs äußerste anstrengte, um das Gerassel der Winden auf einem benachbarten Dampfer zu übertönen.

Unglücklicherweise führten beide Navigatoren der „Möwe" den ehrenwerten Namen des Apostels.

„Paul!" rief Frau Brathering und warf der anderen Dame einen unwilligen Blick zu.

„Paul!" schrie Frau Fretwurst, diesen Blick mit Zinsen zurückerstattend.

„Unverschämtes Frauenzimmer!" murmelte Frau Brathering nicht allzu leise.

„Paul!"

Keine Antwort.

„Paul!" schrieen beide Damen zusammen.

Noch immer keine Antwort und noch einmal vereinigten beide ihre Stimmen. Im Volkslogis des Schoners befand sich noch ein dritter Paul und dieser begab sich, auf wiederholte Anregungen seiner nea-

Digitized by Google

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
GRADUATE LIBRARY

gierigen Kameraden, endlich an Deck. Er starrte die beiden Vertreterinnen des schönen Geschlechts mit offenem Munde an.

„Wat wull'n Se?" fragte er schüchtern.

„Woll'n Sie wohl Kappen Brathering Bescheid sagen, daß seine Frau hier ist?" sagte Frau Brathering, eine kleine dünne Dame mit blitzenden schwarzen Augen.

„Jewoll, Madam," entgegnete der Seemann und eilte auf die Kajüte zu; aber Frau Fretwurst rief ihn zurück.

„Wollen Sie so gut sein und dem Steuermann, Herrn Fretwurst, mitteilen, daß seine Frau hier ist?" bat sie höflich.

„Jewoll, Madam," erwiderte der Jünger Neptuns und stieg hinunter, um seinen Vorgesetzten die frohe Botschaft zu übermitteln. Beide Ehemänner kamen eilig an Deck. Ein Blick genügte ihnen, um zu erkennen, wie die beiden Damen zu einander standen.

„Wie gehts, Kappen Brathering?" fragte Frau Fretwurst und ein bestrickendes Lächeln überflog ihre hübschen Züge.

„Guten Morgen, Frau Fretwurst," sagte der Schiffer, indem er sich bemühte, das Auge seiner Gattin zu meiden. „Erlauben Sie, daß ich Sie mit meiner Frau bekannt mache!"

„Sehr angenehm," sagte Frau Fretwurst und rückte den neuen Hut mit den Fingerspitzen zurecht.

„Wünsche Ihnen guten Morgen," erwiderte Frau Brathering mit kalter Höflichkeit. „Sie haben Ihrem Herrn Gemahl wohl noch was von seinen Sachen gebracht?"

Digitized by Google

„Sie kommt mit auf die Reise," rief der Schiffer, um sich diesen Stein so schnell als möglich vom Herzen zu wälzen. „Einen Augenblick! Ich werd' den Damen gleich an Bord helfen."

Er sprang auf die Reling, reichte den beiden Frauen die Hand und geleitete sie, indem er sich bemühte, eine unbefangene Unterhaltung einzuleiten, hinunter. Dort setzte er ihnen auseinander, daß sie die kleine Kapitänskammer miteinander teilen müßten.

Die beiden Schönen nahmen diese Eröffnung mit eisigem Schweigen entgegen. „Dat is die einzige Art, wie wir's machen können," entschuldigte der Steuermann, nachdem er eine Weile vergeblich auf eine Äußerung der Damen gewartet hatte. „Is doch eigentlich 'n ganz hübschen großen Raum," meinte der Schiffer und hielt den Kopf auf eine Seite geneigt, als ob er sehen wollte, ob die Kammer von diesem Gesichtspunkte aus nicht vielleicht etwas größer würde.

„Zur Not gehen da auch wohl drei Personen rein," erklärte der sanguinische Steuermann.

Die Damen sagten noch immer nichts. Aber auf Frau Bratherings Wangen wurde das, ihrem Gatten sehr wohl bekannte, nichts Gutes weissagende Sturmsignal sichtbar. In der kleinen Kabine war gerade Platz genug, um einen einzigen Koffer unterzubringen. Frau Fretwurst hatte den ihrigen auch schon mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit hineinpraktiziert. Dann begab sie sich in Begleitung ihres Gemahls an Deck.

„Paul!" begann Frau Brathering, sobald sie mit dem Kapitän allein war.

„Ja, mein Schatz!"

Digitized by Google

„Schick' das Frauenzimmer nach Hause!"

„Kann ich nich," protestierte der Schiffer. „Is dein' eigen Schuld. Du hätt'st vorher sagen sollen, daß du mitkommen wollt'st."

„O ja, ich weiß wohl, daß du mich nicht haben willst," klagte Frau Brathering und die Rosen auf ihrem Hut fingen an zu zittern. „Der Steuermann kann seiner Frau wohl mal 'n kleines Vergnügen machen; aber ich kann zu Hause sitzen und waschen und flicken und reine machen. Ich weiß wohl — du brauchst mir gar nichts zu erzählen."

„Na, nu läßt sich das nich mehr ändern," erklärte der Gemahl. „Ich muß nu an Deck; komm du man auch mit rauf."

Frau Brathering folgte ihm an Deck, suchte sich einen, von der Frau des Steuermanns möglichst weit entfernten Platz und beobachtete mit offenbarem Sachverständnis die Mannschaft beim Segelsetzen. Ein günstiger südwestlicher Wind wehte und trieb, mit der Ebbe vereint, die „Möwe" mit ziemlicher Geschwindigkeit stromabwärts.

Zur Mittagszeit befand man sich noch mitten im dichsten Gewimmel der kommenden und gehenden Fahrzeuge, so daß der Schiffer zu seiner heimlichen Genugtuung einen stichhaltigen Vorwand hatte, an Deck bleiben und den Steuermann hinunter schicken zu können, um die Honneurs bei Tische zu machen. Es dauerte gar nicht lange, da erschien Fretwurst, bleich und verstört, schon wieder an Deck.

Achselzuckend wandte er sich ab, als ihn der Schiffer forschend anblickte.

Digitized by Google

„Zanken sie sich?“ flüsterte Kapitän Brathering.

„Das nich gerade; sie machen bloß immer solche Bemerkungen — na du weißt ja.“

„Ja, ick versteh!“ stöhnte der Schiffer.

„Na, wenn du noch nicht verstehst, dann wirst du's schon beim Abendbrot. Bild' dir man nich ein, daß ich mich da noch mal mit den beiden allein hinsetzen werd'. Ich weiß ja gar nich mal, ob oder was ich überhaupt gegessen hab.“

Er entfernte sich, denn seine Tischgenossinnen kamen an Deck. Der Kapitän der „Möwe“ hielt es für das beste, gänzliche Unbefangenheit zu heucheln und machte die Damen sehr liebenswürdig auf alle Sehenswürdigkeiten des belebten Stromes aufmerksam. Mitten in seinem Vortrage entfernte sich Frau Brathering, ließ ihn mit Frau Fretwurst allein und setzte eine wahre Märtyrermiene auf, als ihr Gemahl sich in seiner eifrigen Unterhaltung mit der hübschen Frau des Steuermanns nicht im geringsten stören ließ.

Beim Abendbrot saßen die beiden Männer wie auf Kohlen. Frau Brathering reichte ihrer Feindin den Tee, ohne sie dabei anzusehen. Frau Fretwurst folgte diesem Beispiel und machte es ebenso mit dem Butterbrotteller. Als sie den Teller zurückzog, war er leer und Frau Brathering sammelte, vor Wut fast erstickend, die Butterbrote von ihrem Schoße.

„O, bitte um Verzeihung, das war nicht mit Absicht geschehen!“ sagte Frau Fretwurst.

„Das war gerade mit Absicht geschehen!“ rief Frau Brathering giftig.

„Na, na, na!“ besänftigten die beiden Männer.

„Natürlich, mein Mann sitzt ruhig dabei, wenn

Digitized by Google

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
GRADUATE LIBRARY

ich hier insultiert werde!" klagte Frau Brathering und erhob sich ärgerlich.

„Und mein Mann trinkt ganz ruhig seinen Tee, während ich hier Lügen gestraft werde," sagte Frau Fretwurst und warf dem Steuermann einen unwilligen Blick zu.

„Wenn du denkst, daß ich mit dieser Dame zusammen logieren soll, Paul, dann irrst du dich," erklärte Frau Brathering. „Lieber schlaf ich auf dem Fußboden!"

„Ich würde lieber auf der Türmatte schlafen," sagte Frau Fretwurst mit einem bezeichnenden Blick auf die spärlichen Körperverhältnisse ihrer Feindin.

„Na, dann schlafen wir beide in meiner Kammer; ich und der Steuermann," entschied der Schiffer. „Du kannst ja in der Steuermannskammer schlafen und Frau Fretwurst hier in der Kajüte auf dem Sopha. Dir is das ja wohl egal, Paul?"

„Jawohl, Paul is alles egal," sagte Frau Brathering spöttisch. „Alles ist gut genug für Paul! Wenn du ein Mann wärest, würdest du nicht gestatten, daß ich in dieser Art und Weise beleidigt werde."

„Und wenn du ein Mann wärest," wendete sich Frau Fretwurst an ihren Gemahl, „würdest du niemandem erlauben, mich in dieser Art und Weise zu behandeln. Aber mich in Schutz nehmen, das fällt dir überhaupt nicht ein."

Sie fegte an Deck, wohin ihr Frau Brathering bald folgte, da ihr der Appetit zum Abendessen vergangen war. Schweigend setzten die beiden Männer eine Weile ihre Mahlzeit fort.

Digitized by Google

„Wi möt Strieb anfangen, Paul, bloß de Wiewer to Gefallen," sagte der Schiffer endlich und setzte seine Teetasse nieder. „Anners geiht dat nich länger!"

„So geiht dat ihrst recht nich, ohl Fründ," versetzte der Steuermann, indem er seinem Kapitän freundschaftlich auf die Schulter klopfte.

„Na, ich mein', wir tun man bloß so."

„Das Stück können wir nich ordentlich spielen. Das würden sie gleich merken. Wir haben nu schon fünf Jahr zusammengefahren und noch nie nich ein böses Wort gehabt."

„Na, wenn du was anders wissen tust, so sag' es man. So geht das aber nicht mehr viel länger!"

Der Steuermann steckte sich seine Pfeife an. „Wir wollen bis morgen früh warten," sagte er. „Wenn es dann noch ebenso schlimm is, dann können wir den Damen ja das Pläsier machen und uns mal ordentlich zanken."

Am folgenden Morgen an der Frühstückstafel standen die Sachen womöglich noch schlimmer. Jede der beiden Damen legte es geradezu darauf an, ihren Gemahl zur offenen Feindseligkeit gegen den anderen zu reizen. Ihre Bemühungen waren vergeblich. Aber im Laufe des Vormittags trafen die Männer ihre Verabredungen und bei Tische brach der Sturm mit Heftigkeit los:

„Ich möchte ja nicht gerne jemand verletzen," begann der Schiffer, dem Steuermann zublinkend, „aber wenn du etwas weniger Geräusch beim Essen machen wolltest, Paul, wär' ich dir sehr dankbar."

„So?" fragte Fretwurst, während seine Gattin plötzlich eine sehr steif aufrechte Haltung annahm.

Digitized by Google

Beide Kampfhähne betrachteten sich mit funkelnden Blicken und zerbrachen sich die Köpfe, um sich weitere Beleidigungen auszudenken.

„Gerad' wie so 'n Schwein!" murmelte der Schiffer.

Der Steuermann besann sich so lange auf eine passende Antwort, daß seine Frau nicht mehr länger an sich halten konnte. Purpurrot vor Zorn sprang sie auf und rief wütend: „Wie können Sie sich unterstehen, so zu meinem Mann zu sprechen? — Paul, diesen Augenblick kommst du mit an Deck!"

„Ich nehm' da gar kein Notiz von, was er sagen tut," bemerkte Herr Fretwurst, der eben erst mit seiner Mahlzeit begonnen hatte.

„Gleich kommst du mit," befahl die Dame und schob den Teller ihres Gemahls zurück. Mit einem Seufzer erhob sich der Steuermann. Als er aber den halb erschrockenen, halb mitleidsvollen Ausdruck im Gesicht des Kapitäns bemerkte, konnte er sich nicht enthalten, ihn mit einem Blick voll ohnmächtiger Wut zu erwidern. „Nimm du man lieber 'n größeres Messer, Paul," rief er giftig. „Das kleine wirst du doch noch mal runterschlucken."

Der Schiffer drehte sich, das erwähnte Mordinstrument in der Faust haltend, um und starrte seinen Freund an wie versteinert.

„Wenn ich hier nich Kapitän an Bord wär', Paul," erklärte er mit heiserer Stimme, „wenn ich also nich verpflichtet wär', den Leuten ein gutes Beispiel zu geben, dann würd' dir diese unverschämte Bemerkung teuer zu stehen kommen."

Digitized by Google

„Das ist ja nur zu Ihrem eigenen Besten, Kappen Brathering," sagte Frau Fretwurst affektiert. „Ich hab' mal 'nen armen alten Mann gekannt, dem ich manchmal fünf Pfennig gegeben hab'. Der aß auch immer mit dem Messer und hat sich schließlich damit umgebracht."

„Jawohl, und dabei war sein Mund noch nich mal halb so groß wie deiner," fügte der Steuermann warnend hinzu.

„Dat geiht mi doch öwer 'n Spoß!" stammelte der Schiffer mit erstickter Stimme.

„Hol der Deuwel das gute Beispiel! Komm an Deck, Paul, wenn du 'n Kerl bist!"

Ehe der Steuermann aber noch dieser freundlichen Einladung Folge leisten konnte, wurde er von seiner Gattin zurückgezogen, während im selben Augenblick Frau Brathering mit einem lauten Schrei ihre Arme um den Hals ihres Gemahls schlang und ihn beschwor, sich nicht vom Fleck zu rühren.

„Täuw man, mien Jung," drohte der Schiffer, „wenn ick di man ihrst an Land hew!"

„Jo, dunn wahr ick dat Schipp woll sülwsten to Hus bringen möten. Du wahrst denn woll nich mehr ut de Oogen kieken können, wenn ick mit di klor bin," versetzte der Steuermann höhnisch und begab sich mit seiner Frau an Deck.

Im Laufe des Nachmittags wechselten die beiden Paare kein Wort. Die Männer warfen sich nur ab und zu ärgerliche Blicke zu. Später, als ihre besseren Hälften hinunter gegangen waren, näherten sie sich einander schrittweise. Der Steuermann hatte sich inzwischen die Sache überlegt und kam seinem Feinde

Digitized by Google

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
GRADUATE LIBRARY

liebenswürdig lächelnd entgegen. „Bravo, alter Freund!“ rief er herzlich. „Was meinst du?“ fragte der Schiffer mürrisch.

„Ich mein', du hast deine Sache gut gemacht heute mittag. Ich hab' ja selber mein Bestes getan, aber so gut wie du konnt' ich's doch nich.“

„Wat? Meinst du, daß du das nich so gemeint hast?“ fragte der Kapitän.

„Na, natürlich nich,“ versetzte der Steuermann anscheinend sehr überrascht. „Du hast das doch auch nich so gemeint?“

„Nee,“ sagte der Schiffer und schien etwas hinunterzuschlucken. „Nee, das ja nich, aber du macht'st es doch sehr gut, Paul — merkwürdig gut.“

„Noch nich halb so gut wie du,“ antwortete der Steuermann. „Aber nu müssen wir ja wohl damit fortfahren.“

„Ja, das müssen wir wohl,“ stimmte der Schiffer bei. „Aber nich mehr auf diese Manier, Paul. Nich mehr von wegen Messerverschlucken und so was!“

„Nee, nee, natürlich nich,“ sagte Fretwurst eifrig.

„Na, und wenn dein' Frau vielleicht von Kolberg per Eisenbahn nach Hause fahren wollt', Paul, denn könnten wir ja auch wieder mal 'n bißchen Ruh' und Frieden haben.“

„Ja, aber ich kann sie nich dazu auffordern, Paul. Das würd' sie mir niemals nich vergeben. Da bleibt nix übrig, als daß du das so bestimmst; du bist doch der Kapitän.“

„Dat kann ick nich, Paul,“ erklärte der Schiffer mit Festigkeit. „Auf meinem Schiff werd' ich 'ne Dam' niemals so behandeln. Wenn ick auch nie nich auf 'n

Digitized by Google

Passagierschiff gefahren hab' und wenn ich auch mit 'n Messer essen tu', so viel Manieren hab' ich denn doch!"

„Na, na, genug davon," fiel der Steuermann ein und errötete. „Wir woll'n man noch'n bißchen warten; da wird schon Rat werden."

Die folgenden drei Tage brachten nichts Neues. Die Scharmützel zwischen den beiden Paaren, bei den Männern allerdings nur Scheingefechte, wurden von Seiten der Frauen immer bösartiger. Offenbar zogen die Damen diese Unterhaltung jedem anderen Amüsement vor, das ihnen der Aufenthalt auf einem Schiffe auf hoher See bieten konnte. Zuletzt kam es gar zu hysterischen Weinkrämpfen, woran natürlich die ganze Besatzung der „Möwe" lebhaften Anteil nahm. Die beiden Ehemänner beratschlagten nun ernstliche Maßregeln, um diesem unerträglichen Zustande abzuhelfen.

„Es wird immer schlimmer," klagte der Schiffer. „Wir machen uns schon vor den Leuten lächerlich. Einen Tag dauert's noch, bis wir nach Kolberg kommen; dann haben wir fünf oder sechs Tage dort und wenigstens fünfe wieder zurück."

„Wenn das noch so lange dauert, kriegen wir noch Mord und Totschlag an Bord," meinte der Steuermann kopfschüttelnd.

„Wenn wir sie man alle beide per Eisenbahn nach Hause schicken könnten," fuhr der Schiffer fort.

„Das kost't man so viel," wandte Fretwurst ein.

„Is aber auch was wert," entgegnete Kapitän Brathering. „Dat kommt ja woll öfters vor, dat so 'n paar Weiber sich nich verdrägen können. Aber

Digitized by Google

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
GRADUATE LIBRARY

Besatzung garrison

hier an Bord könnt se sich je gor nich mal ut 'n Weg gahn."

„Wenn wir ihnen vorreden möchten, das Schiff wär' nich seetüchtig," meinte der Steuermann.

„Dann bleiben sie erst recht an Bord; dann würden sie uns nich verlassen."

„Das glaub' ich auch," gab Fretwurst zu. „Aber wenn wir 'ne ansteckende Krankheit an Bord hätten, da würden sie doch wohl auskneifen."

Grunzend stimmte Kapitän Brathering ihm bei.

„Jedenfalls is dat 'n Versuch wert," fuhr der Steuermann fort. „Wenn wir reinkommen, muß einer von den Leuten, meinetwegen der Jung', so tun, als ob er die Pocken hätt!"

„Wo sall hei dat woll anstellen?" fragte der Schiffer spöttisch.

„Dat überlaß mir nur," versetzte der andere. „Ich hab' mir das schon überlegt."

Kapitän Brathering machte noch einige Einwände, gab aber doch schließlich gegen sein besseres Urteil seine Zustimmung zu dem Plan des Steuermanns.

Am folgenden Tage stand die ganze Kajütengesellschaft auf dem Achterdeck und betrachtete die Türme von Kolberg, denen sich die „Möwe" langsam näherte. Plötzlich kam der Koch sehr eilig und aufgeregt auf den Kapitän zu und flüsterte ihm etwas ins Ohr.

„Wat?" schrie Kapitän Brathering. „Unsinn!"

„Was ist denn los?" fragte seine Gemahlin neugierig und drehte sich um.

„Ach, der Koch bild't sich ein, der Jung' da vorn' hat die Pocken."

Digitized by Google

Die beiden Damen stießen einen leichten Schreckensschrei aus.

„Unsinn," erklärte Frau Brathering und erblaßte.

„Dummes Zeug," sagte Frau Fretwurst und faltete nervös ihre Hände zusammen.

„Sehr wohl, Madam," sagte der Koch ruhig. „Sie müssen das ja natürlich besser wissen. Aber ich bin mal auf 'ne Bark an Bord gewesen, wo alle Mann mit die Pocken lagen, und ick denk', wenn ick dat sehen tu', so weiß ick wat dat is."

„Ja, und nun glauben Sie bei jeder Krankheit gleich, daß es die Pocken sind," sagte Frau Brathering sehr beunruhigt.

„Sehr wohl, Madam," meinte der Koch und breitete seine Hände aus. „Wollen Sie vielleicht mal nach vorn kommen und sich den Jungen ansehen?"

„Nein," schnappte Frau Brathering und retirierte ein paar Schritte.

„Woll'n Se nich mal in t' Logis kommen, Kaptein?" fragte der Koch.

„Du bleibst, wo du bist, Paul," rief Frau Brathering mit schriller Stimme, als der Kapitän sich anschickte nach vorne zu gehen. „Koch, gehen Sie doch 'n bißchen weiter weg!"

„Und wenn wi in 'n Hawen kohmen, Kock, denn hollen Se dat Mul," ermahnte der Steuermann. „Lopen Se nich öwerall rümmer und vertellen de Geschicht'. Sunsten kriegen wi gor kein Lüd' de Ladung to löschen."

„Jewoll, jewoll," sagte der Koch und zog sich etwas zurück. „Ich hab' kein' Angst nich. Andere

Digitized by Google

Leut' hab' ich wohl schon angestochen; aber ich selber krieg sie nich."

„Wenn ich nur erst von diesem fürchterlichen Schiff herunter wäre," stöhnte Frau Fretwurst. „Nichts als Unannehmlichkeiten. Wie lange dauert es noch, bis wir nach Kolberg kommen, Kappen Brathering?"

„Na, so 'n anderthalb Stunden wird es wohl noch dauern," erklärte der Schiffer.

Beide Damen seufzten, begaben sich so weit wie möglich nach achtern und richteten ihre Blicke sehnsuchtsvoll auf den Hafen.

„Ich fahr' mit der Eisenbahn nach Hause," nahm Frau Brathering das Wort. „Es ist ein Jammer, daß man nicht mal so 'ne kleine Pfingsttour ungestört machen kann!"

„Das liegt eben außerhalb aller menschlichen Berechnung," bemerkte ihr Gatte weise.

„Gib mir nur lieber etwas Geld, Paul," fuhr sie fort. „Ich werde doch wohl 'n paar Tage in Kolberg bleiben müssen, bis ich sehe, was aus der Sache wird."

„Das Beste wär's wohl, wenn du gleich abreisen tätest," meinte der Schiffer.

„Unsinn," erklärte Frau Brathering kurz. „Wenn du nun selbst krank werden solltest, muß ich doch hier sein, damit du ordentlich gepflegt wirst. Ich zweifle nicht, daß Frau Fretwurst ebenfalls hier bleibt."

Frau Fretwurst hielt ihrem Gemahl die offene Hand hin und gab ihre Absicht kund, keineswegs sofort abzureisen.

„Es würd' aber doch 'ne große Erleichterung für

Digitized by Google

uns sein, wenn die Damen gleich nach Hause gingen," wagte der Steuermann einzuwenden.

„Na, zwei oder drei Tage bleiben wir auf jeden Fall noch hier," erwiderte Frau Brathering und sah dabei ihre Feindin beinahe liebevoll an.

Auf diese bündige Erklärung und in Anbetracht der entschiedenen Haltung der beiden Damen, machten die Männer gute Miene zum bösen Spiel und rückten mit dem nervus rerum heraus.

„Aber sagt' nur ja nichts davon an Land," warnte der Steuermann.

„Sie müssen aber doch 'n Arzt haben," wandte Frau Brathering ein.

„Das wird alles arrangiert," entgegnete Fretwurst. „Ich kenn' 'nen vorzüglichen Doktor hier."

Er wollte eine Privatunterhaltung mit dem Schiffer anfangen. Da dieser aber durchaus nicht darauf einging, herrschte feierliches Schweigen, bis der Schoner fest und sicher an der „Münde" lag und beide Damen, gefolgt von einem Karren mit ihrem Gepäck, sich auf die Wohnungssuche begaben.

Eine Stunde später erschien ein Bote mit einem Briefchen an Bord; die Frauen schrieben, daß sie eine Wohnung gefunden hätten, sehr nett und behaglich, aber allerdings etwas teurer, als sie gedacht hätten. Sie baten ihre Gatten, sich nicht unnützen Ansteckungsgefahren auszusetzen und schickten ihnen etwas desinfizierende Seife, um sich damit zu waschen.

Drei Tage amüsierten sich die beiden ehemaligen Feindinnen, die jetzt plötzlich geschworene Freundinnen geworden waren, trotz der besorgniserregenden Lage ihrer Gatten sehr gut in dem lebhaften Badeort. Sie

Digitized by Google

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
GRADUATE LIBRARY

besuchten die Konzerte vor dem „Strandschloß" und machten Spaziergänge nach der „Maikuhle" und anderen Punkten der Umgegend. Zweimal täglich schickten sie Fleischextrakt, Früchte und andere Delikatessen für den Kranken an Bord. Natürlich gelangten diese milden Gaben niemals weiter als bis in die Kajüte. Am Morgen des vierten Tages kamen sie so nahe an das Schiff heran, als es ihnen die Furcht vor Ansteckung gestattete, um Lebewohl zu sagen.

„Schreibe nur ja, falls es etwa schlimmer wird, Paul!" rief Frau Brathering.

„Oder wenn du sie vielleicht selber bekommst, Paul!" ermahnte Frau Fretwurst.

„Keine Sorge!" beruhigte sie der Steuermann. „Unser Patient wird schon etwas besser."

Die Damen schienen zufriedengestellt, riefen ihren Männern noch ein letztes Adieu zu und begaben sich auf den Weg zum Bahnhofe. Alle Augenblicke blieben sie stehen und winkten mit den Taschentüchern, bis sie schließlich aus Sicht waren.

„Eh' ick noch mal 'n Frauenzimmer an Bord nehm', Paul," erklärte der Schiffer, „lieber setz ick den ohlen Kahn up 'n Strand. — Hallo, wat kömmt dor för 'n Gast?"

Ein älterer Herr mit weißem Backenbart, eine schwarze Ledertasche in der Hand, kam mit schnellen Schritten direkt auf den Schoner zu.

„Herr Kapitän Brathering?" fragte er scharf.

„Das bin ich, Herr — —" antwortete der Schiffer.

„Dr. Schumann," fiel der Fremde ein. „Ich komme im Auftrage Ihrer Frau Gemahlin. Sie erzählte mir, daß Sie einen Pockenfall an Bord haben."

Digitized by Google

„Wir haben schon 'nen Arzt," riefen Schiffer und Steuermann wie aus einem Munde.

„Das wurde mir allerdings bereits eröffnet; aber Ihre Frau Gemahlin wünschte dringend, daß ich mir den Kranken mal ansehe. Außerdem ist es auch meine Pflicht als Kreisphysikus und Hafenarzt."

„Da hast du was Schönes angericht't, Paul," stöhnte der Schiffer vorwurfsvoll.

„Ach, jeder kann sich wohl mal irren," flüsterte ihm der Steuermann zu. „Geschehen kann uns nix; dat sind ja gar nich die Pocken. Der Kock hat sich eben geirrt. Laß ihn man an Bord kommen."

„Dor hest auch recht," sagte der Schiffer und wandte sich dem Arzt zu, um ihm an Bord zu helfen. Währenddessen eilte der Steuermann in das Logis, um den über diese Prozedur sehr empörten Jungen schnell auszukleiden und in die Koje zu legen.

Atemlose Stille herrschte, während der Arzt mit dem Patienten beschäftigt war. Dann wandte er sich um und begann zur größten Überraschung der Leute jeden einzelnen von der Mannschaft genau zu untersuchen.

„Wie lange ist der Junge schon krank?" fragte er plötzlich.

„Ungefähr vier Tage," antwortete der verblüffte Schiffer.

„Da sehen Sie, was daraus folgt, wenn man dergleichen Sachen verheimlicht," sagte der Doktor mit strenger Miene. „Sie behalten den Patienten an Bord statt ihn an Land zu schicken und das Schiff zu desinfizieren, und nun haben diese armen Leute hier sämtlich die Pocken."

Digitized by Google

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
GRADUATE LIBRARY

„Was?" kreischte der Schiffer, während die Matrosen unter Ausrufen des Staunens schon anfingen, sich selber zu bemitleiden. „Was haben die Leute?"

„Die Pocken haben sie und zwar in der bösesten Form, nämlich unterdrückt. Kein einziger hat bis jetzt 'ne Spur von Ausschlag. Alles innerlich!"

„Na, da schlag Gott den Deuwel tot," rief der Schiffer, während die Matrosen verzweiflungsvoll stöhnten.

„Was konnten Sie auch anders erwarten?" fragte der Doktor hitzig. „Na, jetzt dürfen sie natürlich nicht mehr an Land; dazu ist's zu spät. Die Leute müssen sämtlich sofort zu Bett; Sie und der Steuermann müssen Sie dann pflegen."

„Und wenn wir sie nu auch kriegen?" fragte der Steuermann.

„Das müssen Sie eben riskieren." Gewissermaßen tröstend fügte der Doktor hinzu: „Ich will sehen, ob ich Ihnen vielleicht im Lauf des Tages ein paar Krankenwärter an Bord schicken kann. Inzwischen müssen Sie sich, so gut es geht, allein behelfen."

„Sehr wohl, Herr Doktor," stammelte der Schiffer.

„Augenblicklich ist weiter nichts zu tun," fuhr der Arzt fort, indem er langsam die Treppe wieder emporstieg, „als die Patienten über den ganzen Leib mit einem Schwamm und kaltem Wasser zu waschen. Das muß jede halbe Stunde geschehen, bis der Ausschlag zum Vorschein kommt."

„Sehr wohl, Herr Doktor," wiederholte der Schiffer. „Aber Sie sind wohl so gut und beeilen sich 'n bißchen mit den Krankenwärtern."

Digitized by Google

Wie vor den Kopf geschlagen blieb er stehen, bis der Arzt sich entfernt hatte. Dann zog er mit einem tiefen Seufzer seinen Rock aus und begab sich an die Arbeit.

Die Schauerleute, die inzwischen erschienen waren, um mit dem Löschen der Ladung fortzufahren, mußten wieder fortgeschickt werden. Kapitän und Steuermann brachten den ganzen Vormittag damit zu, die Leute mit feuchten Schwämmen abzureiben. Todmüde sehnten sie sowohl wie ihre ungeduldigen Patienten den Ausschlag herbei. Nach der fünften Abreibung machte der Koch seinen Gefühlen in solchen Ausdrücken Luft, daß der Kapitän sich genötigt sah, ihn ernstlich zu tadeln.

„Ich wünschte nur, die Krankenwärter möchten nu bald kommen," sagte er, als beide nach ihren schweren Anstrengungen endlich an Deck saßen, um etwas frische Luft zu schnappen. „Das is 'ne schöne Bescherung, Paul!"

„Ein wahres Strafgericht!" stöhnte Fretwurst.

„Möwe ahoy!" ertönte eine Stimme vom Bollwerk.

Die beiden Männer schauten auf.

„Hallo!" antwortete der Schiffer dumpf.

„Was ist das für 'ne Geschichte hier mit den Pocken?" fragte der Ankömmling ohne weitere Einleitung.

Der Schiffer deutete matt mit der Hand nach dem Volkslogis.

„Da liegen sie fünf Mann hoch," entgegnete er „Sind Sie vielleicht auch 'n Arzt?"

Der Herr antwortete nicht, sondern sprang be-

Digitized by Google

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
GRADUATE LIBRARY

hende an Bord und trat schnell in das Logis, wohin ihm die beiden anderen folgten.

„Aus dem Licht, bitte!“ befahl er kurz angebunden. „Nun Leute, laßt mal sehen, was Euch fehlt!“

Er untersuchte die reingewaschenen Matrosen, stieß einige unartikulierte Laute aus und wandte sich mit etwas verdutzter Miene an den Kapitän.

„Die Leute sind pünktlich alle halbe Stunde kalt abgerieben,“ bemerkte der Schiffer mit gerechtem Stolz.

Der Doktor setzte sich und brach in ein schallendes Gelächter aus; ein Benehmen, das natürlich den Schiffer und alle übrigen sehr befremdete. Einer der Matrosen ärgerte sich dermaßen über die anscheinende Herzlosigkeit des Arztes, daß er sich in seiner Koje aufrichtete und einen schwachen Versuch machte, ihm eins zu versetzen.

„Sie sind aber gründlich angeführt, Herr Kapitän!“ rief der Doktor und wischte sich die Tränen aus den Augen.

„Ich verstehe Sie wohl nicht recht!“ versetzte der Schiffer würdevoll.

„Na, irgend wer hat sich eben einen Spaß mit Ihnen gemacht,“ erklärte der Arzt. „Kommt nur raus aus den Kojen, Leute! Ihr habt gerade so viel Pocken wie ich selber.“

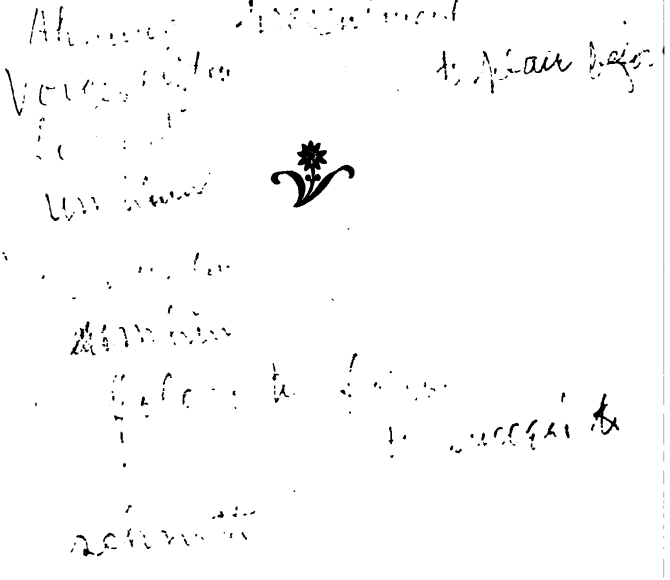
„Was? Meinen Sie, daß die Leute überhaupt nich —“ begann der Schiffer.

„Ich sage Ihnen ja; jemand hat Sie zum Narren gehalten,“ wiederholte der Arzt, während die Matrosen teils fluchend, teils mit Ausrufen der Erleichterung aus der Koje kletterten und sich ankleideten.

Digitized by Google

„Haben Sie keine Ahnung, wer Ihnen diesen Streich gespielt haben kann?“

Der Schiffer schüttelte den Kopf; der Steuermann tat, pflichtschuldigst dem Beispiele seines Vorgesetzten folgend, dasselbe. Nach einer Weile aber, als sie beide hinten in der Nähe des Steuerruders saßen, ihre Pfeifen rauchten und auf die zurückberufenen Schauerleute warteten, konnten sie doch nicht umhin, sich ihre Vermutungen wenigstens pantomimisch mitzuteilen. Der Schiffer nahm die Pfeife aus dem Munde, sah seinen Freund eine Weile stumm an und zeigte dann mit dem Daumen in die Richtung, wo der Bahnhof lag. Der Steuermann schnitt ein tragikomisches Gesicht und nickte bejahend.



Digitized by Google

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
GRADUATE LIBRARY

Der schwarze Kater.

„Meinswejens hätt' er ja auch an Land bleiben können," sagte Keppen Dittmer und musterte den grauen Papagei, der in einem messingenen Käfig am Großmast hing, mit mißgünstigen Blicken, „aber mein alten Onkel mocht' es ja so gern. Er meinte, 'ne Seereis' würd' ihn wieder gesund und munter machen."

„Na, munter is he jewoll sacht," brummte der Steuermann, der den Zeigefinger in den Mund gesteckt hatte. „Ick weet nich, wat de ohl Onkel noch mehr verlangen kann."

„Er is ein büschen spielerig," nickte der Schiffer. „Mein Onkel hält bannig große Stücken auf ihm, un da ich da nahsten noch ein büschen was erben kann, so müssen wir ihm woll seinen Willen tun. Also passen Sie auf ihm, Stüermann."

„Köpfchen krauen," quakte der Papagei und wetzte vorbereitend den Schnabel auf seiner Stange. „Lora Köpfchen krauen."

Er drückte den Kopf gegen die Stäbe des Käfigs und wartete geduldig auf den Moment, wo er wieder ausüben konnte, was er für den köstlichsten Spaß auf der Welt hielt. Der erste Zweifel an der Vortreff-

Digitized by Google

lichkeit desselben stieg in ihm auf, als der Steuermann herantrat und ihm mit dem Stiel seiner Kalkpfeife den Kopf kratzte. Das hatte er nicht vorausgesehen, mürrisch sträubte er die Federn und schob sich verdrossen seitwärts bis an das entgegengesetzte Ende seiner Sitzstange.

Die Leute vor dem Mast waren gleichfalls gegen den neuen Ankömmling eingenommen, denn sie hegten die Überzeugung, daß die Schiffskatze eifersüchtig werden und früher oder später Unheil anrichten würde.

„Uns' ohl Satan mag em nich," sagte der Koch kopfschüttelnd. „Der Vogel war noch kein tein Minuten an Bord, dor snökerte Satan ock all üm em rümmer. He töwte, bet de Katt noch so ungefähr twee Foot von em af wer, dunn frog he: „Glas Bier gefällig?" Junge, Junge, wat kreg de Katt för'n Schreck! Min Dag hewv so 'ne Bangbüx von Katt noch nich sehn!"

„Dat ischo wat ick ümmer segg," bemerkte der alte Niklas, der Satans besonderer Freund und Beschützer war. „Goot afgahn doon deit dat nich!"

„De Poppegei is de Katt öwer," meinte ein andrer der Matrosen. „He het den Stüermann en ornlichen Fetzen ut den Finger rutbeten. Gegen den sin Snabel kann de Katt nich an."

„Dat willn wi afwarten," entgegnete Niklas. „Wokein dat nu goot mit uns' Katt meint, de gewt em eins an de Kopp, so oft he em in de Neeg von de Vogel bedrapen deit."

Der Kater war ein Geschenk, mit dem seinerzeit die Frau des Steuermanns die Mannschaft erfreut hatte. Die Leute hatten ihn von klein auf gehegt

Digitized by Google

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
GRADUATE LIBRARY

und gepflegt und hingen nun alle mit großer Zuneigung an ihm. Und so kam es, daß Satan während der nächsten zwei Tage aus lauter Liebe mit Kopfnüssen beinahe umgebracht wurde. Am dritten Tage stand der Käfig auf dem Tisch der Kajüte; der Kater stahl sich herzu, und auf des Vogels dringendes Ersuchen kraute er ihm den Kopf gründlich und ein für allemal.

Der erste, der das Unheil entdeckte, war der Kapitän. Er raste an Deck hinauf und verkündete das Geschehene mit einer Stimme, die aller Herzen erstarren ließ.

„Wo is der schwarze Deubel?" schrie er in Wut.

„Is wat passeert, Kaptein?" fragte Niklas teilnahmsvoll.

„Komm dal, dort könnt Ji dat sehen!" versetzte Keppen Dittmer.

Damit sprang er die Kampanjetreppe wieder hinunter, gefolgt von dem Matrosen. In der Kajüte standen bereits der Steuermann und ein andrer von den Leuten und betrachteten kopfschüttelnd den anscheinend entseelten Papagei.

„Wat seggt Ji nu?" schnaubte der Schiffer.

„De Vogel het toveel drög Futter kregen," antwortete Niklas nach längerem Nachdenken.

„Toveel wat?" schrie der Schiffer.

„Toveel drög Futter," wiederholte Niklas ruhig und fest. „So 'ne Poppegei — so 'ne grise Poppegei verlangt hauptsächlich nattes Futter, un wenn he dat nich kriegen doon deit, denn so krepeert he."

„Ick will Ji wat seggen, Ji ohle Dröhnbartel," entgegnete der Schiffer giftig, „de Poppegei het toveel

Digitized by Google

Katt kregen, nu weet Ji dat, un de verdammte Katt ward öwer Bord ſmeten!“

„Nee, Kaptein, ick glöw nich, dat uns Katt dat daan het,“ nahm jetzt der andre Matroſe das Wort, „de is dorto veel to gootmödig.“

„Holl din Mul!“ fuhr der Schiffer ihn an. „Wat heſt du öwerhaupt hier in de Kajüt to ſöken?“

„Keen Menſch het ſehn, dat de Katt dat weſt is,“ warf nun auch der Steuermann hin.

Keppen Dittmer würdigte ihn keiner Antwort; er bückte ſich, hob eine Schwanzfeder vom Boden auf und legte ſie auf den Tiſch. Dann ging er, gefolgt von den andern, an Deck und begann in Schmeicheltönen den Kater zu rufen. Da aber dieſes kluge Tier ſich verſteckt hatte und nichts von ſich ſehen oder hören ließ, gebot er Niklas, es herbeizulocken.

„Nee, Kaptein,“ ſagte der alte Matroſe, „ick will dormit nix nich to doon hewwen. Ick will gor nix dorvon ſeggen, dat ick de ohl Satan goot bün, äwerſt 'ne ſwarte Katt ümtobringen, dorto gew ick min Hand nich her.“

„Quatſch!“ ſagte der Schiffer.

„Dat mag jewoll Quatſch ſün,“ verſetzte Niklas achſelzuckend, „Se möten dat jo am beſten weeten, denn Se hewwen veel liert un ick nich, un verlicht lachen Se ſogor doröwer. Äwerſten ick heww mol en Mann kennt, de ſlog 'ne ſwarte Katt dot un nahſten is he verrückt worn. Un mit unſ' Katt het dat ok ſo 'ne ganz apartige Bewandtnis.“

„Dat is richtig,“ fiel ein andrer ein. „Unſ' Katt is klöker as wi alltoſam. Dunntomalen, as Se — ick meen, as wi de Smack öwerſeilen doon deden, dor

Digitized by Google

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
GRADUATE LIBRARY

het de Katt dat all vörher wußt. He wer jo vörher rein as doll un pütjerig."

„Un bedenken S' blot dat Wedder, dat wi hadd hewwen, un de goote Reiſen, de wi matt hewwen, ſeit unſ' Satan an Bord is," fügte der alte Niklas hinzu. „Se ſeggen verlicht, dat wer Tofall, öwer dit weet ick nu beter."

Der Schiffer wußte nicht, was er hierauf erwidern ſollte. Er war abergläubiſch, und dieſe ſeine Schwäche war allgemein bekannt. Spuk- und Geſpenſtergeſchichten, die andre verlachten, fanden bei ihm offene Ohren. Er glaubte ſteif und feſt an Vorahnungen und Anzeichen, und ſeine Traumdeutereien hatten ihm einen förmlichen Ruf verſchafft.

„Ach was," ſagte er endlich unſicher, „das is ja man alles Unſinn. Ich will ja auch bloß Gerechtigkeit üben. Ich bin nich rachſüchtig un will mir auch perſönlich nich an den Kater vergreifen. Kock, nehmt Ji en Kabelgarn, bind't ihm en Stück Kohle an den Steert un ſchmeißt ihm über Bord."

„Nee, dat do ick nich," antwortete der Koch, und tat, als packe ihn ein Schauder. „Nich för hunnert Mark. Mi ſchall den doten Satan ſin Geiſt nich des Nachtens erſcheinen."

„Ick glöw, de Poppegei is all wedder en beten beter," ſagte einer der Matroſen. „He het mit dat eene Og plinkt."

„Na ich will ja auch man bloß Gerechtigkeit üben," wiederholte der Schiffer. „Un übereilen will ich mir auch nich. Das ſag' ich aber, ſtirbt der Vogel, denn ſo fliegt der Kater über Bord."

Digitized by Google

Wider alle Erwartung befand der Papagei sich noch am Leben, als der Schoner in Rotterdam einlief; allerdings erfuhr man durch den Koch, den seine Obliegenheiten täglich mehrmals in die Kajüte führten, daß es mit ihm bald zu Ende gehen mußte. Als das Fahrzeug wieder seeklar war, lebte er noch immer, befand sich aber bereits im höchsten Stadium des Verfalles. Die Matrosen trafen ihre Vorbereitungen; sie versteckten ihren Kater im Farbenschapp und traten dann zu einer Beratung zusammen.

Die Verhandlungen wurden durch das Erscheinen des Kochs unterbrochen, der in letzter Stunde noch an Land gewesen war, um frische Backware zu kaufen. Geräuschlos kam er die steilen Stufen herab und gebärdete sich dann so seltsam, als sei er, anstatt der Schiffsgenosse biederer Seeleute, das Mitglied einer geheimen, im Verborgenen tagenden Gesellschaft.

„Wo is de Ohl?" fragte er in heiserem Flüsterton, indem er sich auf eine Seekiste niederließ und den Sack mit Brot zwischen die Beine nahm.

„Achter in de Kajüt," sagte der alte Niklas, dem die Wichtigtuerei des Kochs nicht gefiel. „Wat is los?"

Der Koch legte die Hand auf den Sack.

„Wat meent ji woll, wat hier in is?" fragte er.

Keiner antwortete, man wußte, daß er an Land gegangen war, um Brot zu kaufen; jetzt hatte er natürlich das Brot im Sack; die Frage war also ganz überflüssig.

„Ick kreg nämlich den Gedanken ganz up'n Sturz," berichtete der Koch. „Wie ick so ut den Bäckerladen rute kem, dor seh ick 'ne grote swarte Katt up den

Digitized by Google

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
GRADUATE LIBRARY

Süll ſitten, grad ſo een, as unſ' Satan is. Ick ſtrack ehr en beten un ſe ſchnurrt un bed ganz totrulich."

„Dat doon de Katten jo männichmal," bemerkte einer der Matroſen.

„Junge, wat büſt de klook!" ſagte der Koch. „Na, goot. Dunn kreg ick den Gedanken. Süh, dacht ick, du ſühſt grad ſo ut, as werſt du unſ' ohl Satan ſin Broder, un wenn de Kaptein 'ne Katt öwer Bord ſmitten will, denn ſo kannſt du dat jo ok weſen. Un ſo grep ick ehr un ſchow ehr rin in den Sack."

„Wat, mitten mang dat Brot?" fragte entſetzt der Matroſe, der ſoeben die weiſe Bemerkung gemacht hatte.

„Eenige Lüd ſün ok niemals nich tofreden!" ſagte der Koch tief verletzt.

„Lat em, Kock, he is 'n Schapskopp," tröſtete ihn der alte Niklas. „Du heſt dat bannig fein makt."

„Wenn ein' von ju en betern Plan weet —" begann der Koch großherzig.

„Ach wat, Unſinn, Kock!" rief Niklas. „Rut mit de beide Katten, willn ſe vergliken."

„Awerſt jo nich verweſſeln!" warnte der Koch. „Se ſün nämlich gor nich uteneen to kenn'n."

Er öffnete den Sack mit großer Vorſicht und zog die eingefangene Katze heraus; die andern brachten Satan herbei, und nun wurden beide Tiere ſorgfältig verglichen.

„Junge, Junge," ſagte Niklas bedächtig, „een juſt ſo as de anner, grad as twee ſwarte Eier. Junge, Junge, dat giwwt 'n Spaß! Dat möt ick den Stürmann vertellen, de högt ſick jo bannig!"

Digitized by Google

„Wenn nu äwer de Poppegei nich ſtarwen doon deit," warf der mäkelnde Matroſe ein. „Denn is all dat ſchöne Brot um nix un wedder nix verſwinegelt, un denn hewwen wi twee Katten an Bord."

„Hör nich up den Schapskopp," ſagte Niklas zu dem unwillig dreinſchauenden Koch. Du heſt din Sak goot makt. Töw, nu bohr ick en por Löcher in den Deckel von den Jungen ſin Kiſt un dann ſetten wi unſ' ohl Satan dor rin. Du heſt doch nix dorwedder, Willem?"

„Wat ſchall he woll dorwedder hewwen!" bemerkten die andern Matroſen, die Stirnen runzelnd.

Niklas holte einen Bohrer und richtete die Kiſte des Schiffsjungen Willem für die Aufnahme Satans her. Der Kater, der ſich einbildete, er ſolle zu Gunſten eines Nebenbuhlers aus dem Wege geſchafft werden, ſträubte ſich heftig gegen die Einſperrung, allein es half ihm nichts.

„So!" ſagte der alte Niklas, „nu möt wi noch wat Sweret up den Deckel leggen, denn dat Slott is kaput. Willem, ſett de nige Katt in dat Farwſchapp, be wi buten in See ſün; he het Heimweh."

Der Junge gehorchte. Der Fremdling blieb in ſtrenger Haft, bis der Nordſee gelbe Wogen am Buge des Schoners emporſchäumten, und als man ihm dann geſtattete, an Bord zu entweichen, da brachte er ſich beinahe ſelbſt ums Leben, indem er verſuchte, über die Reeling nach der bereits drei Meilen entfernten Küſte zu ſpringen. Schließlich begnügte er ſich damit, ſich auf das Heck zu ſetzen und mit kläglichem Miauen von ſeinem Heimatlande Abſchied zu nehmen.

„Wat is mit de ohl' Satan?" ſagte der Steuer-

Digitized by Google

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
GRADUATE LIBRARY

mann, den man in das Geheimnis eingeweiht hatte. „He schint wat up sinen Harten to hewwen."

„He schall wat üm sinen Hals hewwen, duert gor nich mehr lang," antwortete der Schiffer hämisch.

Kaum drei Stunden später war diese Prophezeiung schon erfüllt. Der Papagei war gestorben; der Schiffer hatte seine traurigen Reste an Deck gebracht und schweigend über Bord geworfen. Die Katze, in der Meinung, daß es für sie etwas zu essen geben sollte, war ihm auf dem Fuße gefolgt; der Schiffer packte sie, brachte einen bereitgehaltenen halben Mauerstein zum Vorschein und band ihr denselben an den Hals. Die von fern stehende Mannschaft, für die dies Schauspiel ein Hochgenuß war, erhob lauten Einspruch.

„So 'ne Katt kreg wi nich wedder," sagte der alte Niklas sehr ernst. „De Katt het dat Schipp nix as Glück bracht."

„Ick will von Jug ohle Wiwergeschichten nix nich weeten!" entgegnete Keppen Dittmer grob. „Dor gaht de swarte Deubel hen — springt achteran, wenn Ji em wedderhewwen wullt!"

Damit schleuderte er den unseligen Fremdling in weitem Bogen in die See. Ein Plumps, einige Blasen, und alles war vorbei.

„So, den wern wi los," sagte er, der Kajütskappe zugehend.

Der alte Niklas schüttelte bedenklich den grauen Kopf.

„'ne swarte Katt dotmaken dat bringt Unglück," brummte er. „Paß acht, wi wern't erlewen."

Digitized by Google

Der Schiffer zuckte geringschätzig die Achseln, allein schon am folgenden Morgen wurden ihm des erfahrenen Matrosen Worte wieder lebhaft ins Gedächtnis gerufen.

Der Wind war während der Nacht aufgefrischt und hatte Regen mitgebracht. Die Leute hantierten im Ölzeug am Deck umher; Willem, der Junge, befand sich in seiner Eigenschaft als Wärter Satans unten im Logis. Als der Koch jedoch zufällig nach jener Richtung blickte, sah er zu seinem Schrecken den Kater aus der Logiskappe kommen.

Das Tier wich geschickt dem Griff des hinter ihm herstürzenden Jungen aus und spazierte dann gemächlich das Deck entlang, der Kajüte zu. Schon war es von der Mannschaft verloren gegeben, als Niklaus es noch glücklich erwischte und unter seine nasse Öljacke zwängte. Bei dem lauten Gemauze des entrüsteten Katers fuhr der Schiffer, der gerade im Gespräch mit dem Steuermann stand, wie von einem Schuß getroffen herum und ließ wild die Augen nach allen Richtungen rollen.

„Haben Sie nich auch eben 'ne Katze schreien hören, Stüermann?" fragte er.

„'ne Katt?" sagte der Steuermann mit erstaunter Miene.

„Jewoll, 'ne Katt," wiederholte der Schiffer in Verwirrung. „Mi was dat, as hört' ick ein'."

„Inbillung," entgegnete der Steuermann kurz.

In diesem Augenblick ertönte ein erneutes wütendes Gemauze unter Niklasens ÖlJacke hervor.

„Hewwt Ji dat hört, Niklas?" rief der Schiffer dem sich entfernenden Matrosen nach.

Digitized by Google

„Wat schall ick hört hewwen?“ fragte der, ohne sich umzusehen.

„Nix nich,“ versetzte der Schiffer, sich fassend. „Nix nich; is all goot.“

Niklas, froh, so davongekommen zu sein, steckte den Kater dem Jungen wieder zu.

„Se glöwten woll, Se hörten 'ne Katt schrigen?“ fragte der Steuermann den Schiffer beiläufig.

„Un ick heww warraftig ein' schrigen hört,“ antwortete der mit gedämpfter Stimme, „un't was keen' Inbillung nich. Ick heww dat so dütlich hört, as wer de Kater noch lebendig.“

„So'n Saken warn jo woll männigmol vertellt, äwer ick glöw dor nich an,“ versetzte der Steuermann. „Äwer en Spaß wer dat jo, wenn ohl Satan hüt nacht ut dat Water kleddert kem, mit den Steen an den Hals.“

Der Schiffer starrte ihn einige Augenblicke wortlos an.

„Se mögen dat jewoll för'n Spaß hollen,“ sagte er in einiger Erregung, „ick do dat nich.“

„Na, Kaptein,“ versetzte der Steuermann, „schullen Se dat wedder mol hören, denn könnt Se mi wohrschugen. Mi intresseert sowat bannig.“

Als der Tag verstrich, ohne daß sich wieder etwas hören ließ, suchte Keppen Dittmer sich zu überreden, daß er sich geirrt habe; als er aber in der Abenddunkelheit das Ruder übernahm, gereichte ihm das Bewußtsein, daß außer ihm auch noch der Ausguckmann an Deck sei, doch zu großer Beruhigung.

Nach und nach besserte sich das Wetter, und die helle Mondsichel stieg über einer Wolkenbank hervor.

Digitized by Google

Jetzt erschien auch der Kater, dem es gelungen war, den Kistendeckel aufzudrücken, wieder an Deck.

„Korl!“ rief der Schiffer plötzlich.

„Jewoll, Kaptein!“ antwortete der Ausguckmann.

„Hewwt Ji wol eben miaut?“

„Ob ick wat heww?“

„Ob Ji miaut hewwt!“

„Nee, Kaptein,“ sagte der Matrose in beleidigtem Ton. „Worüm schüll ick miauen?“

„Dat weet ick ock nich,“ versetzte der Schiffer verlegen und unruhig. „Ick glöw äwer, dat giwwt noch mehr Regen.“

„Schint mi ok so,“ sagte Korl mürrisch.

„Dat het öwerhaupt all veel regent düssen Sommer,“ meinte der Schiffer.

„Dat het dat woll,“ pflichtete Karl bei. „Schipp vorut, backbord, twee Strecken in Lee!“ verkündete er dann gröhlend.

Die Unterhaltung hörte auf. Keppen Dittmer beobachtete den fremden Segler, der, aus dem Schatten des Gewölks hervorkommend, jetzt vom Mondlicht hell bestrahlt wurde, und folgte ihm mit den Blicken, so lange er dies vermochte, ohne sich den Hals zu verrenken. Auf diese Weise entging ihm, daß der Kater sacht hinter der Kajütskappe hervorgekommen war und sich dicht neben ihm niedergesetzt hatte. Seit dreißig Stunden hatte das Tier von jedem an Bord nichts als Unbill und Vergewaltigung erfahren, nur von ihm, dem Schiffer, nicht. In dankbarer Anerkennung dieser Tatsache stand es jetzt wieder auf und rieb zärtlich und nachdrücklich seinen Kopf an des ahnungslosen Mannes Bein.

Digitized by Google

Der aber tat in plötzlichem Schreck einen Satz von mindestens drei Meter Länge und stieß dabei ein Gekreisch aus, das an Bord der Bark, die soeben den Schoner passiert hatte, noch eine ganze Zeit Stoff zu den verschiedenartigsten Mutmaßungen lieferte. Als Karl von seinem Ausguck eilig achteraus kam, da sah er den Kapitän an der Reeling lehnen, keines Wortes mächtig und zitternd am ganzen Leibe.

„Fehlt Se wat, Kaptein," forschte er besorgt, indem er das herrenlose Ruder übernahm.

Der Schiffer raffte sich gewaltsam zusammen und trat an den Matrosen heran.

„Ji mögt mi dat glöwen oder nich, Korl," sagte er heiser, „äwer so wohr ick Dittmer heeten do, soeben is de Geist von de Katt, de ick öwer Bord smeten heww, hier bi mi west un het sin' Kopp an min Been schürt!"

„An wecke Been?" forschte Korl, der gern alles ganz genau wissen mochte.

„Wat tom Deubel geiht Ji dat an, wecke Been dat west is?" fuhr der Schiffer auf, denn seine Nerven befanden sich in reizbarstem Zustande. „O, Korl — kiek dor! Kiek dor!"

Der Matrose schaute nach der angegebenen Richtung, und er erschrack, als er den Kater mit krummem Buckel an der Reeling entlangstreichen sah.

„Ick seh nix nich," sagte er.

„Dat is möglich, Korl, ja, dat is sogar wohrschinlich," sagte der Schiffer melancholisch, während der Kater nach vorn ging und dort verschwand. „He let sick blot för mi sehn, för kein' annern. Wat dat man to bedüden het. Ick will nu äwer dalgahn un in-

Digitized by Google

törn'n. Mi is en beten slecht worn. Grugelst du di ok nich allein, Korl? De Stüermann möt jo nu ball ruppe kommen."

„Ick grugel mi nich," antwortete Karl.

Der Kapitän ging hinunter, rüttelte den Steuermann wach, berichtete ihm sein Erlebnis und eröffnete ihm, daß er jetzt schon die Wache übernehmen müsse, da er selber zu unwohl sei, um länger noch an Deck zu bleiben. Dann trank er ein Glas Schnaps und schenkte dem Steuermann auch eins ein.

Der war murrend aus seiner Koje gekrochen und kleidete sich nun verdrossen an. Unter solchen Umständen hatte er mit dem Spaß nichts mehr im Sinn.

„Dat ischo dummen Kram," brummte er, als er das Glas geleert hatte. „Wenn dat würklich en Geist is, denn so könnt Se em ok nich ut de Weg gahn. Denn kann he ebenso goot in Ehr' Koj sitten, as annerswo. Na, goot' Nacht ok."

Damit stieg er die Treppe hinauf. Der Schiffer aber betrachtete seine Koje mit argwöhnischen Blicken und traute dem Frieden nicht eher, bis er sie gründlich durchwühlt hatte. Dann schlüpfte er hinein und bald hatte ihn der Schlaf seinen Ängsten und Nöten entrückt. Die Lampe aber hatte er vorsorglich brennen lassen.

Als er wieder erwachte, war es längst Tag geworden. Die See ging hoch, das Wetter war rauh, und der schwer arbeitende Schoner hatte nur die notwendigsten Segel stehen.

„Hewwen Se wat sehn, Stüermann?" fragte er, als er diesen am Ruder ablöste.

„Nee," antwortete der.

Digitized by Google

Keppen Dittmer schüttelte gedankenvoll den Kopf, und dann schüttelte er ihn noch einmal und stärker, weil eine über die Reeling hereinstürzende Spritzwelle sich über ihn ergossen hatte.

„Ich wollt', ich hätt' das arme Tier nicht ersäuft," sagte er beklommen.

„Ach, dat laten S' nu man, Kaptein," versetzte der Steuermann. „Dat ischo nu vörbi, un Se wern dat Beest ok nu nich wedderseehn."

Er schüttelte die Nässe von sich und ging hinunter, der Schiffer aber hielt den Schoner auf dem Kurs und schaute dabei verloren dem Koch zu, der in den schwierigsten Gangarten zwischen Kombüse und Logis hin und her balanzierte, um den Leuten das Frühstück zu bringen.

Nach einer Weile kam Niklas, um das Ruder zu verfangen, und der Kapitän ging nun seinerseits hinunter zum Frühstück. Beim Essen erzählte er lang und breit von seinem unheimlichen nächtlichen Erlebnis, wobei dem Koch, der bei Tisch aufwartete, doch etwas das Gewissen schlug.

„He ward nu woll nich wedderkommen, Kaptein," sagte er etwas unsicher. „Ick denk' mi, he het dat bloß daan, un sin' Kopp an Ehr Been schürt, üm dormit Se dorut entnehmen schüllen, dat nu allens vergewen und vergeten is."

„Na, dat will ick denn ok hoffen," versetzte der Schiffer.

Er beendete sein Frühmahl in Schweigen und begab sich dann wieder an Deck. Der Wind hatte eher zu- als abgenommen; einige Fässer von der Decksladung waren ins Rollen geraten, er ging daher nach

Digitized by Google

vorn, um die Befestigung derselben zu überwachen. Ein heftiges Überholen des Schoners entriß sie den Händen der Leute aufs neue, und zugleich stürzte im Logis eine Seekiste herab, die auf einer andern gestanden hatte. Diesen Moment benutzte Satan, der in der unteren eingesperrt gewesen war, um hervorzubrechen und, wie von Furien gepeitscht, an Deck zu rennen und hier seinen Empfindungen freien Lauf zu lassen. Dreimal jagte er wie rasend rings um das ganze Schiff, recht vor den Augen des schreckensstarren Schiffers, und eben hatte er die vierte Runde begonnen, da kippte eine schwere Warenkiste um, fiel ihm auf den Schwanz und hielt ihn fest. Niklas eilte zur Hilfe herbei.

„Stopp!“ schrie der Schiffer.

„Schall ick de Kist nich wedder uprichten?“ fragte der alte Matrose.

„Seht Ji nich, wat dor ünner is?“ brachte der Schiffer mühsam hervor.

„Dor ünner?“ kopfschüttelte Niklas. „Nee, wat schall dor ünner wesen?“

„De Katt, könnt Ji de Katt denn nich sehn?“ sagte Keppen Dittmer, der seit dem Erscheinen des Katers an Deck den Blick nicht von ihm gewendet hatte.

Niklas zögerte eine Weile, dann schüttelte er wiederum verneinend den Kopf.

„De Kist is up de Katt ehren Steert follen,“ erklärte der Schiffer. „Ick seh dat ganz dütlich.“

Er hätte auch sagen können, daß er es hörte, denn Satan schrie seine Freunde aus Leibeskräften um Rettung an.

Digitized by Google

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
GRADUATE LIBRARY

„Laten S' mi de Kist wedder upsetten, Kaptein, verlicht dat de Erscheinung dunn verschwinden doon deit," schlug einer der Matrosen vor.

„Nee, blew torück," wehrte der Schiffer ab. „Bi Dag kann ick mi dat bekeken, bi Dag gript mi dat nich so an... Das is das Wunderbarste und Außerordentlichste, was ich in meinem ganzen Leben gesehen habe! Und Ji behaupten, Niklas, daß Ji gar nichts nich sehen tut?"

„Nee, dat behaupt' ick nich," versetzte der alte Matrose mit großem Bedacht. „Ick seh' 'ne dannene Kist, un en Stück Jsenband, wat dor ünner vörkeken doon deit. Kann jo möglich sin, dat Se dat Stückchen Jsenband für de Katt hollen doon."

„Seht Ji denn ok nix, Kock?" wendete Keppen Dittmer sich jetzt an diesen.

„Ick weet nich," stammelte der Herrscher der Kombüse, indem er die Augen senkte, „äwer dat schint mi jo, as kröp dor so wat Nebliges rümmer, so 'n lüttes Ding — da, nu is't weg!"

„Nee, et is nich weg," sagte der Schiffer. „De Geist, Satan sin Geist, sitt dor noch ümmer. De Kist is up sinen Steert follen un het em beknepen. Un he heult un schrigt ganz schauderhaftig. So schint mi dat wenigstens."

Die Matrosen gaben sich verzweifelte Mühe, so erstaunt dreinzuschauen, wie sich das solch einem Wunder gegenüber schickte, während Satan aus Leibeskräften bestrebt war, seinen Schwanz frei zu machen und dabei die jämmerlichsten Töne ausstieß.

Wie lange der abergläubische Schiffer ihn noch in dieser Lage belassen haben würde, das entzieht sich

Digitized by Google

unserer Vermutung, denn jetzt kam der Steuermann an Deck; der erblickte den Kater in seiner Not und vergaß in aufwallendem Mitgefühl gänzlich die Rolle, die er in diesem Akt der Komödie eigentlich zu spielen verpflichtet war.

„Ji Dösköpp!“ schrie er zornig und kam in Hast herzugerannt. „Könnt Ji de verdammte Kist nich upbören?“

„Tchä, Stüermann, könnt Se denn de Katt sehn?“ fragte der Schiffer ganz verwundert und faßte ihn am Arm.

„Ob ick em sehn kann?“ rief der Steuermann. „Glöwen Se verlicht, dat ick blind bün? Hören S' doch dat arme Beest! Da möcht' man jo — O! O!“

Jetzt erst ward er die auf ihn gerichteten Blicke der Mannschaft gewahr. Fünf Paar Augen bohrten sich in seine Seele und sagten so deutlich, wie Augen nur sprechen können: „Du Schapskopp!“ Die Willems, des Jungen, drückten sogar etwas so Kräftiges aus, daß es gar nicht wiedergegeben werden kann.

Auch der Schiffer sah dies Augenspiel, und nun ging ihm langsam ein Licht auf. Er wollte jedoch eine volle Aufklärung und zu diesem Behufe wendete er sich an den Koch.

Der Koch sagte, es wäre bloß ein Spaß gewesen; dann wollte er sich verbessern und sagte, es wäre kein Spaß gewesen; dann wollte er sich abermals verbessern, stotterte aber nur noch unzusammenhängendes Zeug hervor. Der Schiffer starrte ihn mit kaltem Medusenblick an. Inzwischen befreite der Steuermann den Kater und half ihm liebreich seinen Schweif wieder gerade richten.

Digitized by Google

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
GRADUATE LIBRARY

Endlich hatte Keppen Dittmer die Sache begriffen, allerdings erst, nachdem man ihm Willems Seekiste mit dem durchlöcherten Deckel gezeigt hatte. Nun klärte sich sein Antlitz auf; er packte den unglücklichen Willem beim Kragen und rief strengen Tones nach einem Tamp.[1])

Durch diese diplomatische Behandlung wurde der heikle und schwierige Fall aus der Welt geschafft und die Disziplin aufrecht erhalten; dem Jungen aber wurde zu Gemüte geführt, wie verwerflich und wie wenig dauerhaft Lüge und Täuschung seien.

Daß Willem hernach seinem Zorn gegen die Matrosen und vornehmlich gegen den alten Niklas in schier unerschöpflicher Beredsamkeit Ausdruck verlieh, war zu erwarten gewesen. Sie zürnten ihm deswegen auch keineswegs; als sie aber fürchten zu müssen glaubten, daß er in seiner Feindseligkeit über die Grenze seiner jungen Jahre hinausgehen könnte, da hielten sie in aller Eile eine Beratung und stopften ihm dann den Mund mit einem Fünfzigpfennigstück und einem abgebrochenen Taschenmesser.

[1]) Tauende.

Digitized by Google

Verlag von Robert Ku

W. W. Jac

Seemannsh

Geschichten und Schwänke von

I. Band: 13 Erzählungen. — II. Ba

Jeder Band ist einzel

zu Mk. 2,50 broschiert; Mk. 3,50

Einige Urteil

Hamburger Nachrichten: „Es herrscht
täglicher Humor, voll der tollste
Phantasie. Echt und frisch sind
stalten gezeichnet. Es kichert und
den Zeilen."

Intern. Literaturberichte: „Wer einm
will, mag getrost zu Jacobs Seem

Nachd. Allg. Zeitung: „Jede einzelne
herzliches Lachen hervor."

Deutsche Tageszeitung: „Die Geschich
ganz prächtigen, urwüchsigen See

Digitized by Google

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
GRADUATE LIBRARY

1: Riehl, Wilh. H., Der Stadtpfeifer (36.—55. Tausend.) . . 10 Pf.
2: Frenssen, G., Hilligenlei (36.—55. Tausend) . . . . 10 Pf.
3: Wolfenstein, A., Das zu Gottes gegangene Dorf (36.—55. Tausend) . . . . . 10 Pf.
4: Andersen, (Hc.), Der Improvisatore (36.—55. Tausend) 20 Pf.
5: Riehl, W. H., Der Musikant (36.—55. Tausend) . . 15 Pf.
6: Jensen, Wilh., Meister Timpe (21.—35. Tausend) . 10 Pf.
7: Scheffel, V., Ekkehard (21.—40. Tausend) . . . 10 Pf.
8: Ebner, Chr., Die Karlmeyer (Novellen) (21.—35. Tausend) 25 Pf.
9: Hoffmann, Hans, Sporenleben (21.—40. Tausend) . 15 Pf.
10: Heyse, P., Der verlorene Sohn (36.—55. Tausend) . .
11: Ompteda, Dietr. v., Eiskalt (21.—35. Tausend) . . 30 Pf.
12: v. Ebner-Eschenbach, Marie, Das Gemeindekind (36.—55. Tausend) . . . . . 10 Pf.
13: Viebig, Clara, Das Tränenhaus u. a. (21.—40. Tausend) 15 Pf.
14: Ompteda, Dietr. von, Feindliche Brüder (21.—40. Tausend) 15 Pf.
15: Meyer, Heinrich, Der Sieg des Lebens (21.—40. Tausend) 25 Pf.
16: Keller, Gottfried, Das Fähnlein der sieben Aufrechten (21.—35. Tausend) . . . . . 15 Pf.
17: Viebig, Clara, Das Tal des Friedens (36.—55. Tausend) 15 Pf.
18: Frenssen, G., Die drei Getreuen (36.—55. Tausend) 15 Pf.
19: Ompteda, Dietr. von, Unsühnbar und Rex (21.—35. Tausend) 25 Pf.
20: Frenssen, G., Die Sandgräfin (21.—35. Tausend) . 20 Pf.
21: Falke, Gustav, Der Kampf um Kanitz (36.—55. Tausend) 15 Pf.
22: [illegible] (36.—55. Tausend) . . . . . 20 Pf.
23: [illegible] (36.—55. Tausend) . . . . . 15 Pf.
24: [illegible] (36.—55. Tausend) . . . . . 15 Pf.
25: [illegible] (36.—55. Tausend) . . . . . 15 Pf.
26: [illegible] (36.—55. Tausend) . . . . . 15 Pf.
27: [illegible] (36.—55. Tausend) . . . . . 15 Pf.
28: [illegible] (36.—55. Tausend) . . . . . 15 Pf.
29: [illegible] (36.—55. Tausend) . . . . . 15 Pf.
30: [illegible] (36.—55. Tausend) . . . . . 15 Pf.
31: [illegible] (36.—55. Tausend) . . . . . 15 Pf.
32: [illegible] (36.—55. Tausend) . . . . . 15 Pf.
33: [illegible] (36.—55. Tausend) . . . . . 15 Pf.
34: [illegible] (36.—55. Tausend) . . . . . 15 Pf.
35: [illegible] (36.—55. Tausend) . . . . . 15 Pf.
36: [illegible] (36.—55. Tausend) . . . . . 15 Pf.
37: [illegible] (36.—55. Tausend) . . . . . 15 Pf.
38: [illegible] (36.—55. Tausend) . . . . . 15 Pf.
39: [illegible] (36.—55. Tausend) . . . . . 15 Pf.
40: [illegible] (36.—55. Tausend) . . . . . 15 Pf.
41: [illegible] (36.—55. Tausend) . . . . . 15 Pf.
42: [illegible] (36.—55. Tausend) . . . . . 15 Pf.
43: [illegible] (36.—55. Tausend) . . . . . 15 Pf.
44: [illegible] (36.—55. Tausend) . . . . . 15 Pf.
45: [illegible] (36.—55. Tausend) . . . . . 15 Pf.
46: [illegible] (36.—55. Tausend) . . . . . 15 Pf.
47: [illegible] (36.—55. Tausend) . . . . . 15 Pf.
48: [illegible] (36.—55. Tausend) . . . . . 15 Pf.
49: [illegible] (36.—55. Tausend) . . . . . 15 Pf.
50: [illegible] (36.—55. Tausend) . . . . . 15 Pf.
51: [illegible] (36.—55. Tausend) . . . . . 15 Pf.
52: [illegible] (36.—55. Tausend) . . . . . 15 Pf.
53: [illegible] (36.—55. Tausend) . . . . . 15 Pf.
54: [illegible] (36.—55. Tausend) . . . . . 15 Pf.
55: [illegible] (36.—55. Tausend) . . . . . 15 Pf.
56: [illegible] (36.—55. Tausend) . . . . . 15 Pf.
57: [illegible] (36.—55. Tausend) . . . . . 15 Pf.
58: [illegible] (36.—55. Tausend) . . . . . 15 Pf.
59: [illegible] (36.—55. Tausend) . . . . . 15 Pf.
60: [illegible] (36.—55. Tausend) . . . . . 15 Pf.

Digitized by Google

Verlag von Robert Lutz in Stuttgart.

W. W. Jacobs

Seemannshumor

Geschichten und Schwänke von der Wasserkante.

I. Band: 13 Erzählungen. — **II. Band**: 15 Erzählungen.

Jeder Band ist einzeln käuflich

zu Mk. 2.50 broschiert; Mk. 3.50 in Lwd. gebunden.

Einige Urteile:

Hamburger Nachrichten: „Es herrscht hier ein wirklicher, behaglicher Humor, voll der tollsten Einfälle und reger Phantasie. Echt und frisch sind die wetterharten Gestalten gezeichnet. Es kichert und lacht in und zwischen den Zeilen"

Intern. Literaturberichte: „Wer einmal recht herzlich lachen will, mag getrost zu Jacobs Seemannshumor greifen."

Nordd. Allg. Zeitung: „Jede einzelne der Erzählungen ruft herzliches Lachen hervor."

Deutsche Tageszeitung: „Die Geschichten zeugen von einem ganz prächtigen, urwüchsigen Seemannshumor."

Digitized by Google

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
GRADUATE LIBRARY

Wiesbadener Volksbücher.

Nr. 1: Riehl, W. H., Der Stadtpfeifer (36.—55. Tausend.) 10 Pf.
Nr. 2: Hansjakob, H., Valentin der Vogler (36.—55. Tausend) 10 Pf.
Nr. 3: Rosegger, P., Das zu Grunde gegangene Dorf (36.—55. Tausend) . . . . . 10 Pf.
Nr. 4: Dickens, (Boz): Der Weihnachtsabend (36.—55. Tausend) 20 Pf.
Nr. 5: Stifter, Ad., Der Waldsteig (36.—55. Tausend) . . 15 Pf.
Nr. 6: Jensen, W., Magister Timotheus (21.—35. Tausend) 10 Pf.
Nr. 7: Greinz, R., Das fünfte Rad (21.—40. Tausend) . . 10 Pf.
Nr. 8: Hauff, W., Die Karawane (Märchen) (21.—35. Tausend) 25 Pf.
Nr. 9: Hoffmann, Hans, Spätglück; Sturmwolken (21.—40. T.) 15 Pf.
Nr. 10: Heyse, P., Der verlorene Sohn (36.—55. Tausend) . —
Nr. 11: Gerstäcker, F., Sturm (21.—35. Tausend) . . . . 30 Pf.
Nr. 12: v. Ebner-Eschenbach, Krambambuli; der gute Mond (36.—55. Tausend) . . . . . 10 Pf.
Nr. 13: Viebig, Clara, Im Totenmoor u. a. (21.—40. Tausend) 15 Pf.
Nr. 14: François, Luise von, Fräulein Matthäus (21.—40. T.) 15 Pf.
Nr. 15: Meyr, Melchior, Der Sieg des Schwachen (21.—40. T.) 25 Pf.
Nr. 16: Keller, Gottfried, Das Fähnlein der sieben Aufrechten (21.—35. Tausend) . . . . . 15 Pf.
Nr. 17: Storm, Theodor, Von Jenseit des Meeres (21.—35. T.) 15 Pf.
Nr. 18: Raabe, Wilhelm, Die schwarze Galeere (21.—30. T.) 15 Pf.
Nr. 19: Kompert, Leopold, Christian und Lea (11.—25. T.) 20 Pf.
Nr. 20: Frapan, Ilse, Nitteldsche Leute (31.—50. Tausend) . 10 Pf.
Nr. 21: Altenrade, Adolf, Der Lotsenkommandeur (16.—30. T.) 15 Pf.
Nr. 22: Grisebach, Adolf, Gegen (16.—30. Tausend) . . . 10 Pf.
Nr. 23: Ompteda, Die Kolonialen auf Erinnerungen (16.—35. T.) 10 Pf.
Nr. 24: Eschstruth, Jeanne, Ellin, die falsche Magd (16.—35. T.) 10 Pf.
Nr. 25: Villinger, Hermine, Reisebriefe aus d. Ex. (16.—35. T.) 10 Pf.
Nr. 26: Ernste-Hülshoff, A. v., Die Judenbuche (16.—35. T.) 10 Pf.
Nr. 27: Tolstoi, Leo, Graf, Am Leben habe nicht Schuld (16.—30. Tausend) . . . . . 15 Pf.
Nr. 28: Dorn, W. O. v., Jesuiten (16.—30. Tausend) . . . 40 Pf.
Nr. 29: Mauthner, Fritz, Zusammengelaufenes Silberbesteck [illegible] 15 Pf.
[illegible] 15 Pf.
[illegible] 20 Pf.
[illegible] 15 Pf.
[illegible] 15 Pf.
[illegible] 10 Pf.
[illegible] 15 Pf.

Digitized by Google

Digitized by Google